

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 15

Schwerpunkt: Medizin und Religion

Herausgegeben von

Maria Heidegger, Marina Hilber, Elisabeth Lobenwein,

Oliver Seifert und Alexander Zanesco

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Maria Heidegger, Innsbruck (Rez.)

**Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften /
Austrian Journal of Historical Studies 25/1–2 (2014),
Themenheft: Die Kinder des Staates/Children of the State,
hg. von Michaela Ralser / Reinhard Sieder
(Innsbruck–Wien–Bozen 2014: Studienverlag),
376 S., EUR 34,90.
ISSN 978-3-7065-5334-6**

Der zu besprechenden Doppelnummer der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), gemeinsam herausgegeben von der Innsbrucker Erziehungswissenschaftlerin Michaela Ralser und dem Wiener Historiker Reinhard Sieder, liegt ein elaboriertes Konzept von Gewalt zugrunde: Untersucht wird in historischer Tiefe strukturelle Gewalt im Kontext der staatlichen Sorge um Kinder, thematisiert wird exzessive Gewalt in öffentlichen Kinderheimen sowie – dies ein Mehrgehalt des interdisziplinären 376 Seiten umfassenden Zeitschriftenbandes – die epistemische Gewalt, jene Gewalt des Denkens, die ein Bestandteil der sich im 19. Jahrhundert ausformenden Wissensordnungen von Psychiatrie, Entwicklungspsychologie und Heilpädagogik ist und maßgeblich den Beginn des staatlichen Fürsorgeregimes begleitete. Gerade in Bezug auf Kinder der Unterschichten wurde diese Form von Gewalt wirksam, indem die neuen Wissenschaften bestimmte Denkordnungen und spezifische Allianzen ermöglichten, wie beispielsweise im Beitrag von Herwig Czech zum Wiener „Spiegelgrund-Komplex“ ausgeführt wird. Dabei liegt der besondere Anteil der neuen Wissensordnungen an der Gewaltförmigkeit moderner Fürsorgeerziehung in der Begründung und Legitimierung der Grenzziehung zwischen Normalität und Abweichung.

Den spezifischen Zusammenhang zwischen einer gewaltvollen Disziplinierungsgeschichte und einer öffentlichen Sorge um das „verlassene“, der Amtsvormundschaft des Staates unterstellte Kind bringt der metaphorische Titel des Bandes „Die Kinder des Staates“ treffend zum Ausdruck. Insgesamt 21 AutorInnen untersuchen unter diesem Titel die Rolle des „Wohlfahrtsstaates“ und analysieren staatliche Strategien der Kontrolle der (Unterschichts-)Familie in Form von Internierung von Kindern und Ersatz-Elternschaft und wie solche Maßnahmen durch eine naturwissenschaftlich begründete Prognostik und mit dem Versprechen von Sicherheit als Antwort auf die Bedürfnisse des Staates (nicht des Kindes) legitimiert wurden. Die Beiträge befassen sich unter dieser Perspektive mit der Rolle von Persönlichkeits- und Intelligenztests und der Ausgestaltung pädagogischer Netzwerke für „auffällig“ gewordene Kinder und Jugendliche. Dargestellt wird, wie sich die soziale Frage zu einer Frage der sozialen Pathologie bzw. wie sich „Verwahrlosung“ von einer Verhältnisdarstellung zu einer Verhaltensauffälligkeit wandelte – eine Denkordnung, die den Beginn des Fürsorgeregimes kennzeichnet, als dessen Leitwissenschaften Psychiatrie und Heilpädagogik gelten. Anna Bergmann untersucht beispielsweise in ihrem Beitrag die komplexe Verzahnung von christlicher Sexualmoral und psychiatrischen Konzeptionen und kann am Beispiel der Onanie-Debatte den Bedeutungswan-

del von einem stündigen Laster zum pathologischen Krankheitsbild sowie epochenübergreifend die lange Linie von religiöser Arbeit zum Arbeitszwang darstellen. Die Erziehungswissenschaftlerin Maria A. Wolf analysiert mit Blick auf die Fürsorgeerziehung ergänzend den Zusammenhang zwischen alter und neuer Eugenik. Aus einem eugenischen Diskurs heraus, so Wolf, gingen historisch spezifische Konzepte von Kindheit hervor, die wiederum eine Fürsorgepraktik anleiteten, die unter anderem auf eine Entfernung von „bildungsfähigen“ Kindern aus angeblich schädlichen Milieueinflüssen der Unterschichten-Eltern abzielte. Die Psychiatrie um 1900 steuerte dazu den Begriff der psychopathischen Minderwertigkeit bei sowie die Pauschal-diagnose „Verwahrlosung“.

In einer Klassengesellschaft entstehen verschiedene Klassen der Erziehung, wie die sozialhistorisch ausgerichteten Beiträge des Bandes verdeutlichen. In Österreich, wo der Staat bis in die 1980er Jahre die Vormundschaft über alle ledig geborenen Kinder innehatte, griff (und greift) der Staat stets viel weniger in die bürgerliche Familie ein, deren Dramen tabuisiert sind. Als „Geschichte der zunehmenden staatlichen Involvierung in der Kinderfürsorge“ (S. 19) erzählt Verena Pawlowsky die lange Geschichte des Wiener Findelhauses von 1784 bis 1910. Dieses war zu einer Zeit, als die Illegitimitätsrate aller in Wien geborenen Kinder bei fast 50 % lag, keineswegs eine städtische Randerscheinung sondern eine überaus stark frequentierte städtische Fürsorgeanstalt sowie in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens mit einer Sterblichkeit von 97 % aller aufgenommenen Kinder ein tödliches Schicksal. Die Langlebigkeit der Wiener Findelanstalt trotz ihres Scheiterns bei den ihr anvertrauten Kindern erklärt die Autorin mit einer rasch etablierten Zuständigkeit des Staates für unehelich geborene Kinder, mit dem praktischen Bedarf im Zusammenhang mit massiven sozioökonomischen Veränderungen im Zuge der Industrialisierung und mit einem Mangel an Alternativen. Dem „Jahrhundert des Findelhauses“ voraus ging das „Jahrhundert des Waisenhauses“ (1650–1750). Der Beitrag von Martin Scheutz widmet sich den bislang kaum detailliert erforschten österreichischen Waisenhäusern der Frühen Neuzeit im Spannungsfeld von Arbeit, Erziehung und Religion. Er stellt fest, dass sich ein Großteil der österreichischen Waisenhäuser im 18. Jahrhundert weniger an zeitgenössischen pädagogischen Konzepten orientierte, sondern eher merkantile, bevölkerungspolitische und militärische Interessen verfolgte. Die Arbeitskraft der Kinder wurde ökonomisiert, kranke und behinderte Kinder in der Regel nicht aufgenommen. Die Erziehungsziele richteten sich auf einen geschlechtsspezifisch-arbeitsorientierten Lebenswandel und den katholischen Glauben.

Die beiden Beiträge der Heftherausgeberin und des Heftherausgebers ergänzen sich und legen dabei je einen Fokus auf das Beispiel Tirol und auf das Beispiel Wien. Michaela Ralser geht davon aus, dass sich im Rahmen des mediko-pädagogischen Feldes im ausgehenden 19. Jahrhundert eine „spezifische Medikalisierung der Kindheit“ ereignete und in diesem Kontext eine „strategische Nähe“ zwischen den „Sonderanstalten“ der Psychiatrie und der Fürsorgeerziehungsanstalt gestiftet wurde (S. 129). Ihr Beitrag untersucht die Auswirkungen der historisch neuen psychiatrischen und pädagogischen „Aufmerksamkeit für kindliche Defekte“ (S. 129) am lokalen Beispielfall und anhand historischer Krankenakten der Tiroler Psychiatrie. Als Ergebnis werden spezifische arbeitsteilige Allianzen in der „Bio-Pathologisierung sozialer Verhältnisse und Gruppen“ (S. 135) zwischen Medizin, Pädagogik und Justiz sichtbar. Die mittlerweile in einem eigenen interdisziplinären Forschungsprojekt untersuchte Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Maria Novak-Vogl stellt ein besonders markantes Beispiel für

solche Allianzen bis hin zu einer engen (personellen) Verflechtung dar.¹ Reinhard Sieder untersucht hingegen das Dispositiv der Fürsorgeerziehung im Rahmen der „öffentlichen Wohlfahrt“ in Wien, das sich mitten im Ersten Weltkrieg auf Initiative des Professors für Anatomie, Julius Tandler, und anderer „Sozialhygieniker“ herausbildete. Entsprechende Investitionen des Staates in die Kinder- und Jugendfürsorge in diesem historischen Kontext sollten sich volkswirtschaftlich rechnen, unproduktive Investitionen in als „lebensunwert“ eingestufte Menschen vermieden werden. Ärzte platzierten sich, so Sieder, an dieser Grenze des Lebenswerts als Gatekeeper der „Gesellschaft“ (S. 158).

Ausgangspunkte für den Zeitschriftenband bilden die jüngeren Debatten rund um sogenannte „Heimskandale“ in Österreich,² in Deutschland und in der Schweiz. Die Autorinnen und Autoren des Bandes sind zum Teil in die Arbeit der historischen Untersuchungskommissionen zur mehrfach von verschiedenen Interessengruppen geforderten Aufarbeitung der Geschichte von Gewalt und Missbrauch in Erziehungsheimen involviert. In einer für Historiker und Historikerinnen eher selten erfahrenen Intensität sind sie somit mit Erwartungshaltungen seitens von Betroffenen und politischen Instanzen konfrontiert und müssen in der Regel relativ rasch Expertisen vorlegen. Gerade deshalb ist das hohe Reflexionsniveau des Zeitschriftenbandes hervorzuheben, führen doch die Beiträge über tagesaktuelle lokale und regionale „Anlässe“ weit hinaus und fragen stattdessen aus interdisziplinärer Perspektive nach Gründen für das Entstehen von gewaltförmigen Strukturen in den Erziehungsheimen und zum Teil auch in Pflegefamilien (zu Letzteren siehe den Beitrag von Gudrun Wolfruber und Elisabeth Raab-Steiner). Das Thema wird demgemäß in die historische Tiefe und Breite geöffnet, und den laufenden Debatten zur gewaltvollen Fürsorgeerziehung werden wesentliche Aspekte hinzugefügt, wie beispielsweise die Thematisierung der Geschlechterordnung anhand des Tiroler Beispiels des Landeserziehungsheimes St. Martin in Schwaz (Nora Bischoff, Flavia Guerrini, Christine Jost), die Disziplinierung von Straßenkindern bzw. von deren Eltern am Beispiel von Praktiken der sogenannten „Fremdplatzierung“ von Kindern in der Schweiz (Thomas Huonker), die regional unterschiedliche Ausgestaltung der Fürsorgeregime etwa in Tirol und in Wien oder die Bedeutung der Konfessionalität am Beispiel westdeutscher Heimerziehung (Bernhard Frings und Uwe Kaminsky). Wiederholt werden die Persistenz von Strukturen und verstörende Kontinuitäten zum rassenhygienischen Diskurs beleuchtet und spezifische Allianzen dargestellt, auch durch Beiträge, die sich des Themas in historischer Tiefe annehmen und weit in die Frühe Neuzeit zurückblicken.

1 Zum Projekt „Psychiatrisierte Kindheiten. Zur Geschichte der Kinderbeobachtungsstation“ an der Universität Innsbruck siehe online unter: <http://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/> (letzter Zugriff: 09.09.2015). Siehe auch den Bericht der Medizinisch-Historischen ExpertInnenkommission zur Kinderbeobachtungsstation von Maria Novak-Vogl vom 11. November 2013, online unter: http://www.uibk.ac.at/iezw/forschungen-zur-kinderbeobachtungsstation/dokumente/bericht-medizin-historische-expertinnenkommission_2013.pdf (letzter Zugriff: 09.09.2015).

2 Vgl. zuletzt das Themenheft Jugendfürsorge und Heimerziehung in Österreich der Zeitschrift *zeitgeschichte* 24/3 (2015), hg. von Ingrid BÖHLER / Wolfgang WEBER. Zur Tiroler Fürsorgeerziehung siehe den 749 Seiten umfassenden Forschungsbericht: Michaela RALSER u. a., Das System der Fürsorgeerziehung. Zur Genese, Transformation und Praxis der Jugendfürsorge und der Landeserziehungsheime in Tirol und Vorarlberg, Forschungsbericht im Auftrag der Länder Tirol und Vorarlberg (2015), online unter: <http://www.uibk.ac.at/iezw/heimgeschichte/forschung/dokumente/das-system-der-fuersorgeerziehung.pdf> (letzter Zugriff: 01.09.2015). Zu Wien siehe den 2012 von Reinhard SIEDER und Andrea SMIOSKI verfassten Endbericht eines ebenfalls aus politischem Anlass beauftragten Forschungsprojekts, online unter: <https://www.wien.gv.at/menschen/magelf/pdf/endbericht-erziehungsheime.pdf> (letzter Zugriff: 09.09.2015).